

Fredeburger Rundbrief Nr. 33 (1995), S. 12-15

Hans-Joachim Niemann

Erfassen der Wirklichkeit

(Zusammenfassung eines Vortrags an der Landjugend-Akademie in Fredeburg 1995)

Wie wir die Wirklichkeit erfassen - ist das eine ernsthafte Frage? Ich sehe doch wie die Welt ist; ich habe meine Augen, meine Ohren und meine Lebenserfahrung. Andererseits wissen wir alle: Irren ist menschlich. Irgendetwas läuft manchmal anders als wir gedacht haben. Die Suppe brennt an; der Tank ist leer; die Brille ist weg. Wie kommt das? - Offenbar ist doch manchmal die Wirklichkeit da draußen anders als in unserem Kopf.

Was ist denn die Wirklichkeit? Kennen wir etwas anders als unsere Vorstellungen über unsere Umgebung, über die Welt, unsere Nachbarn und uns selbst? Vorstellungen im Kopf. Ist das die Wirklichkeit? Vielleicht ist sie es. Wenn alles im Kopf stimmt. Aber, wie gesagt, manchmal irren wir uns. Dann haben wir falsche Vorstellungen, und die Wirklichkeit belehrt uns eines Besseren.

Wenn wir uns belehren lassen! Unsere Fehler geben wir nicht gerne zu. Das ist ein psychologisches Problem: wir haben es lieber, wenn wir bestätigt werden; wir haben lieber recht als unrecht. Deshalb machen wir uns gerne Illusionen. Aber das, was wir im Kopf haben, unsere Vorstellung von der Welt, wird nur besser, wenn wir uns von der Wirklichkeit korrigieren lassen. Jeder weiß das: aus Fehlern lernt man. Aber es fällt keinem leicht. Das ist jedermanns persönliche Entscheidung: wieviel mache ich mir vor, weil unrecht haben weh tut, und wie oft gestehe ich mir ein, daß ich mal wieder im Irrtum war, auch wenn ich dabei jedesmal ein bißchen klüger werde.

Aber wenigstens in der Welt der Moral ist doch alles anders. Soll man die Umwelt schonen? Soll man dem Osten beim Wiederaufbau helfen? Für die Caritas spenden? Woher weiß ich dort, was richtig ist? Da brauche ich keine Wirklichkeit zu befragen. Das moralische Gesetz ist in mir: ich weiß, was gut ist; ich muß nur in mein Inneres sehen, das Gute in mir befragen; ich fühle, was richtig ist. Was ich dann konkret tue, ist vielleicht nicht ganz so sicher; aber wenigstens weiß ich genau, was ich tun sollte, und was jeder andere auch tun sollte.

Nur merkwürdig, daß die anderen oft anderes gut finden. Und bei neuen Problemen, die wir nicht von früher kennen, ist die innere Stimme nicht so eindeutig, und andere hören etwas anderes. Ist Abtreibung gut? Dürfen Homosexuelle heiraten? Darf man Soldaten Mörder nennen? Darf eine 64-jährige Frau noch ein Kind bekommen, nur weil das wissenschaftlich möglich wurde? Soll der Arzt Sterbehilfe leisten? Darf man jedes Organ verpflanzen: das Herz, Teile des Gehirns?

Was können wir tun, wenn unser moralisches Gefühl uns im Stich läßt, oder wenn wir uns mit Andersdenkenden und Andersfühlenden einigen müssen?

Am liebsten lassen wir solche Fragen von den Verfassungsrichtern beantworten. Auch die Politiker tun das. Aber wir wissen alle, daß die Antworten auf moderne Fragen nicht im Grundgesetz stecken können. Vor allem dann nicht, wenn neue wissenschaftliche Erkenntnisse und Techniken uns vor neue Fragen stellen.

Was also wäre zu tun, wenn wir die Richter wären? Auch wenn wir zum Glück solche Entscheidungen nicht treffen müssen, wir wollen ja deren Entscheidung verstehen können. Wir wollen sagen können, ob es richtig oder falsch war, so oder so zu entscheiden.

Die Methode ist ganz einfach: Wo ein Ziel ist, ist auch ein Weg. Oder es gibt mehrere Wege, gute und schlechte. Was ein schlechter Weg ist, ist klar: einer, der das Ziel auf sehr umständliche Weise erreicht, oder einer, der das Ziel nicht ganz oder gar nicht erreicht. Wir müssen nur erst einmal wissen, was das Ziel ist.

Was ist das Ziel der Moral? - Das bessere Zusammenleben der Gesellschaft könnte man sagen, bzw. in unserer klein gewordenen Welt: das gute Zusammenleben aller Menschen. Die Moral sagt uns "Du sollst nicht stehlen!", weil es dann für alle einfacher ist zusammenzuleben. Man braucht auf sein Eigentum nicht dauernd aufzupassen. Die Moral sagt "Was du versprochen hast, sollst du halten", weil sich dann alle besser aufeinander verlassen können. Die Moral sagt "Schade niemandem, hilf, wo du kannst!", so könnten alle angenehmer in unserer Welt leben.

Wenn wir nun eine neue moralische Frage beantworten müssen, dann sind nicht immer alle Menschen dieser Welt betroffen, aber eine ganze Reihe. Zunächst müssen wir herausfinden, wer betroffen ist. Schauen wir uns den Fall des sogenannten Erlanger Babys an.

Da war eine werdende Mutter bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Sie war klinisch tot. Ihr Kind aber lebte, und man fragte sich, ob man den Körper der Mutter einige Monate künstlich am Leben erhalten sollte, bis das Kind geboren werden konnte. Wer waren hier die Betroffenen? - Z.B. der Vater, die Eltern, auch die Ärzte, denen man etwas Ungewohntes abverlangte, die Gesellschaft in der Gestalt des Staatsanwaltes, der darüber wachte, daß gegen keine bisher geltenden Gesetze verstoßen wurde, die Kirche, die sich für alle Fragen um Leben und Tod zuständig fühlt, und natürlich auch das Kind, das noch nicht für sich selber sprechen konnte.

Alle diese Betroffenen haben nun ihre eigenen Wünsche, ihr eigene Ziele, die sie verfolgen. Die Eltern wollen vielleicht einen Ersatz für die verlorene Tochter, der Vater möchte vielleicht nicht, daß der Körper seiner Frau Opfer ehrgeiziger Ärzte wird. Die Ärzte wollen vielleicht die ersten sein, die einen solchen Fall behandelt haben. Keiner kann ohne weiteres seine Ziele erreichen. Es gibt Hindernisse.

Ein Ziel und ein Hindernis, das kann man ein "Problem" nennen. Ein Problem entsteht immer, wenn man ein Ziel hat, das man nicht ohne Hindernis erreichen kann. Diese Menschen haben also unterschiedliche Probleme.

Jetzt sind wir an einem entscheidenden Punkt angekommen, der uns weiterbringt. Wie man Probleme löst, ist nämlich gut erforscht und gut erprobt. Und diese Methode, die sich in den Wissenschaften in Jahrhunderten bewährt hat, kann man auch hier anwenden. Ein vernünftiges Verhalten sieht so aus:

- (1) Herausfinden, worin genau das Problem besteht.
- (2) Überlegen, inwieweit dieses Problem mit anderen Problemen vernetzt ist.
- (3) Möglichst viele verschiedene Lösungen vorschlagen.
- (4) Nach Fehlern suchen.
- (5) Überlegen, welche Folgen die einzelnen Lösungsvorschläge haben.
- (6) Die Lösungen nun vergleichen und die beste auswählen.

Wenn von vernetzten Problemen die Rede ist, dann heißt das hier vor allem: was für den einen eine gute Lösung ist, ist für den anderen vielleicht eine schlechte Lösung. Wir müssen also einen Kompromiß finden, der für alle Betroffenen die bestmögliche Lösung darstellt.

Am besten macht man sich eine große Tafel und schreibt in die Waagerechte die verschiedenen Lösungen und darunter, welche guten und schlechten Folgen sich jeweils daraus für die Betroffenen im einzelnen ergeben. Es würde hier zu weit führen, wenn ich das ausführte. Und es ginge auch gar nicht. Man muß ja die einzelnen Betroffenen wirklich anhören, um zu erfahren, welche Probleme sie haben. Nur dann kann man am Ende die Lösung herausfinden, die den besten Kompromiß für alle darstellt.

So etwas kann man sich nicht ausdenken. Auch Philosophen, Politiker oder Verfassungsrichter können sich nicht in den Lehnstuhl setzen und durch Nachdenken herausfinden, was für Wünsche und Ziele andere Menschen haben. Sie können nicht wissen, wie wir leben wollen, ohne uns zu befragen. Den Fehler hat man Jahrhunderte lang gemacht, die Philosophen vor allem, aber auch die Theologen und die Juristen: man glaubte, was gut sei, könne man durch Nachdenken oder durch Auslegen alter Schriften erfassen. Das stimmt für die alten Lebensweisen, aber nicht für die neuen, und die gibt es auch. Früher konnte man kein Gehirn verpflanzen. Aber wer heute an Parkinson leidet, möchte vielleicht auf diese Weise geheilt werden. Dann muß einem abgetriebenen Fötus Hirnsubstanz entnommen werden.

Wollen wir so etwas? Das weiß man nicht im Voraus. Unsere Einstellungen verändern sich immer wieder. Das "Erfassen der moralischen Wirklichkeit" kommt nicht darum herum herauszufinden, wie wir leben wollen, welche Ziele wir verfolgen. Mit diesen verbunden sind

Hindernisse, Probleme, und die müssen wir, so wie ich das angedeutet habe - mit den Schritten 1-6 und der Ausführung an der großen Tafel - lösen. Und ob unsere Lösung gut ist, darüber entscheidet wiederum die Wirklichkeit. Genauer: die gesellschaftliche Wirklichkeit. Eine gute Entscheidung verbessert das Zusammenleben; eine schlechte vergrößert die Probleme, die wir ohnehin schon haben.

Wie man Probleme löst, habe ich gezeigt. Jetzt kommt es darauf an, ob wir überhaupt Probleme lösen wollen und nicht nur unsere Probleme, sondern die aller Betroffenen. Sollen wir den Weltverbesserer spielen? Nicht spielen, sondern sein! Ich glaube, in einer Welt voller Probleme kommen wir nicht umhin, Weltverbesserer zu werden. Nur wenn jeder einzelne in seiner Umgebung mehr Probleme löst als er selber schafft, nur wenn er der Gesellschaft mehr zurückgibt als er von ihr empfängt, kann es in dieser Welt etwas besser zugehen.